3845 02.12.1928 So

A!

F: Nekleßen! Jugenderinnerungen

Adventskalender

Wie aus der grauen Häusermasse einer Stadt, auf die man aus dem Coupéfenster zurückblickt, sich allmählich einzelne Wahrzeichen, ein Turm, ein Hochhaus, eine Kirche langsam und mit ruhigem, selbstbewußtem Trotz emporheben, so tun es vor dem inneren Blick des Alternden auch manche Jugenderinnerungen.

Die Erlebnisse, die am stärksten wirkten, stehen am längsten am Horizont der versinkenden Jugendzeit.

Sie brauchen nicht immer grandios, turmhaft zu sein. Mein stärkstes Erlebnis aus dem Daseinsabschnitt, in dem ich noch an den heiligen Sankt Niklas glaubte, war Lebkuchen.

Nicht, weil ich Lebkuchen leidenschaftlich gerne aß, im Gegenteil, es wurde mir übel, wenn ich ein Stück davon zwischen Zunge und Gaumen spürte.

Es galt daher als ausgemacht, daß mir der gute Heilige keinen Lebkuchen bringen durfte.

Das drängte mich in eine Ausnahmestellung, in der ich teils bemitleidet, teils verachtet, teils beneidet, teils benasrümpft, teils beargwöhnt wurde.

Es hieß: Der arme Kerl, er kann keinen Lebkuchen vertragen! Oder: Der Aff, er will immer etwas extra haben! Oder: Der Heuchler, er tut, als könne er Lebkuchen nicht essen und hofft auf etwas Besseres! Oder: So 'n Schwachmatikus, kriegt von einem Stück Lebkuchen die Kränke. Was sind dagegen wir für tapfre Seesoldaten, wir fräßen Kieselsteine, wenn es sein müßte!

Ich machte wiederholt den Versuch, aus dieser Sonderstellung herauszukommen, mußte es aber schließlich aufgeben. Der Vater zuckte zornig die Achseln und konnte sich nicht denken, wieso er zu einem Sprößling kam, der Lebkuchen nicht vertragen konnte; die Mutter sagte: Laßt ihn doch, wenn er doch nicht kann! Und steckte mir heimlich ein paar von den weiß bekrümelten Schokoladeplätzchen zu, von denen sie wußte, daß ich dafür starb.

Man soll sich nur nicht einbilden, daß die Kinder am heiligen Sankt Niklaus nur Freude erleben. Ja, ich bin nicht sicher, ob er mit seinen Geschenken nicht ebensoviel Unglückliche, wie Glückliche macht, nicht ebensoviel Enttäuschung, wie Entzücken auslöst. Wenn so ein Junge seit sechs Wochen auf ein Fahrrad zum Beispiel sich gespitzt hatte und er bekommt eine Rechenmaschine, so kannst Du, lieber Leser, die Wonne nachfühlen, die er am 6. Dezember morgens um acht empfindet. Ein Glück, daß es noch Kinder gibt, die sich gar nichts Bestimmtes wünschen, denen das Schöne an der ganzen Erwartung eben das Ungewisse ist, dieser Himmel voller Geigen, aus dem irgend etwas, das Schönste, das Größte, das herrlich Ungeheuerlichste über sie hereinbrechen kann, das annoch Immaterielle, dem sie keine Gestalt geben mögen, das umgeformt und glücksschwanger auf sie zukommt, wie das Leben.

Aber sie werden immer seltener, diese kindlichen Kinder, die noch verstehen, sich leben zu lassen, ohne schon disponieren zu wollen. Freilich, wenn um einen herum ein Horizont ist, an dem es von begehrenswerten Dingen nur so zuckt, dann nimmt das Wünschen gleich bestimmte Richtungen. Wir draußen schwammen auf uferlosen Wassern, die schöne wilde Welt kam nur als ein fernes Rauschen zu uns.

Nekleßen! Weißt du noch, wie du mir die Zeichnenvorlagen und den Bleistift brachtest, mit dem man so kräftig schwarz schattieren konnte? Wie ich das steigende Pferd so prächtig gezeichnet hatte, und wie Vater dazu eine besorgte Miene machte, weil er fürchten mochte, es könnte sich in mir ein Talent zum Maler entwickeln, dieweil er es anders mit mir vorhatte?

Nekleßen, du warst noch lange nicht immer ein Glücksbringer!

Dimanche 2.12.1928